© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

B E R I C H T E D E R N A T U R F O R S C H E N D E N G E S E L L S C H A F T D E R O B E R L A U S I T Z

Band 19

Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz 19: 141–148 (Görlitz 2011)

ISSN 0941-0627

Manuskriptannahme am 6. 10. 2011
Erschienen am 20. 12. 2011

Neues aus der Natur der Oberlausitz für 2010

Zusammengestellt von OLAF T I E T Z

Mineralogie

(Von Thomas Giesler, Görlitz; Manuskripteingang am 24. 5. 2011 und Nachtrag am 25. 8. 2011)

- Die Karfunkelhöhle bei Ostritz Marienthal

Zwischen Rosenthal und Ostritz durchbricht die Neiße in einem schmalen, tief eingeschnittenen Tal den Rumburger Granit. Westlich des Klosters St. Marienthal fällt ein grauweißes, hartes, verquarztes Gestein auf, das durch mehrere große Felsklippen gut aufgeschlossen ist. Von hier aus lässt sich linksseitig der Neiße das gangartige Vorkommen, auf etwa 1100 m Länge in westnordwestliche Richtung, bis auf die Felder südlich der Höhe 310,5 verfolgen.

Im August 1774 wird von A. T. von Gersdorf in Gesellschaft des Berg Commissionsrates Charpentier auf der Reise nach Zittau bei einer Rast das Gelände erkundet „doch zog sich von der Klosterschenke [gemeint ist wahrscheinlich die etwa 1764 errichtete Fischer-, dann Bergschenke und spätere Gaststätte Bergfrieden im gleichnamigen Ortsteil von Ostritz, Böhmer & Wolff 2000] rechts neben dem Wege ins Kloster ein felsigter Quarzrücken bis gegen die Neisse hinunter, welcher unfehlbar auf dem Granite, den man als denn weiter links hinunter gegen das Kloster wieder findet, aufstehen mag“ (Gersdorf 1774). Es ist ein bedeutender Quarzgang „welcher im Süden vom Kloster St. Marienthal in WNW.-Richtung verläuft und am linken Neissegehänge eine schneeweisse, etwas überhängende, nackte Felswand bildet. Derselbe besitzt an der Sectionsgrenze eine Mächtigkeit von etwa 100 m, verschmälert sich dann bald und ist nur bis östlich von Russdorf nachzuweisen“ (Herrmann 1896). Derartige Quarzgänge können jedoch „nicht als eigentliche Gänge angesprochen werden“, es „sind sehr quarzreiche Granite, die teilweise von jüngeren, schwachen Quarztrümern durchadert sind“ (Grahmann & Ebert 1937).

Der erste Hinweis auf das Vorkommen von kristallisiertem Quarz bei Ostritz findet sich in einem von Mylii (1716) veröffentlichten Sammlungskatalog. Unter Nummer 1521 ist aufgelistet „Diamanten, so im Fürstenthum Görlitz beym Kloster Marienthal gefunden worden“. In einer Anzeige, abgelegt in der „Acta, Die Bergwerks-Angelegenheiten in der Ober=Lausitz betr., Bergamt Glaßhütte Anno 1751“ (Sächsisches Staatsarchiv) meldet Johann Anton Glatter im Mai 1809 „nahe bei dem Cisterzienser Nonnen Kloster St. Marienthal befindet sich ein Gebirge […]. In denen durch Regengüsse Schneeschmelzen und Bergquelle entstandenen Rißen oder Gruben findet man von verschiedener Größe Kugeln oder Köpfe von Quarz mit Kristallen und säulig Eisenglanz u. Bleyglanz, auch kleine Spuren von rothen Glimmer und viele Rauchtopasen“. Freiesleben (1828) meint „Unter sekondairen Verhältnissen scheinen auch die Rauchtopase bey Ostriz […] vorgekommen zu seyn“. Etwas ausführlicher schreibt Peck (1865) „ist hier noch eine

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

größere Quarzmasse zu erwähnen, die sich […] zwischen dem Granit bei Marienthal in der Nähe der Bergschenke findet. Dieselbe enthält vielfach Drusen mit krystallisirtem Bergkrystall und Rauchtopas. Von anderen beigemengten Mineralien werden darin noch gefunden: Eisenglanz, quarziger Brauneisenstein, Schwefelkies und kleine Parthien von Porzellanerde“. Den genauen Fundort nennt Friedrich (1871) „am linken Neisseufer vor Marienthal im sogenannten Karfunkelloche“ [Karfunkel = roter Granat, hier im Sinne von Edelstein]. Bei Frenzel (1874) ist eine Notiz zu dem Vorkommen unter Rauchquarz verzeichnet. Auch im 19. Jahrhundert wurde die Fundstelle bearbeitet, wie die Vorlage von Proben bei der ISIS Bautzen beweist (Anonym 1923, 1926).

Die Diamanten der historischen einheimischen Funde sind schleifwürdige wasserklare, z.T. auch rauchfarbene Quarzkristalle und -gerölle. Oft bezeichnete man Rauchquarz auch als Rauchtopas, was zu Missverständnissen hinsichtlich des Vorkommens von echtem Topas führte.

So berichtet Methner (1980) von einer Exkursion der Kreisarbeitsgemeinschaft Südlausitzer Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR. Es „wurden auch mit Hilfe eines Ostritzer Bürgers Versuche unternommen, im Karfunkelloch (Höhle mit Topasen) im Neißetal Topaskristalle zu finden. Die Schürfversuche wurden […] aber nicht mit Kristallen belohnt.“

Es gab in der Vergangenheit noch weitere Aufschlüsse in dem gangartigen Vorkommen, so kennen ältere Einwohner von Marienthal den zur Müllkippe gewordenen und erst in jüngster Zeit abgedeckten „weißen Steinbruch“ (Schmacht 1998), circa 100 m westnordwestlich der Karfunkelhöhle. 1995–1997 erfolgte gegenüber des Abzweigs der Klosterstraße / B 99 der Bau der Kläranlage für den Ortsteil Bergfrieden. Beim Aushub der Kanalgräben traf man auf etwa 80 m Länge massiven Fels an, der nur durch Sprengung beseitigt werden konnte (Deutsche Bundesstiftung Umwelt 2000). Mineralfunde sind hier nicht bekannt.

Die hervorragenden Rauchquarzkristalle von Ostritz lieferte eine Felsformation im Neißetal, etwa 400 m westlich des Klosters St. Marienthal. Hier trieb man in früherer Zeit einen ungefähr 4,5 m langen, 2,5 m breiten und bis zu 3 m hohen Abbau in den Fels, die sogenannte Karfunkelhöhle. Sie folgt einer Nordnordwest streichenden, immer schmaler werdenden und steil nach Westsüdwest einfallenden Quarztrümerzone. Im Winter 2003/04 rutschten bei einem Felssturz oberhalb der Höhle circa 10–15 m^3 Gestein ab, große Brocken rollten den Steilhang bis zum Neißetalwanderweg hinab. Der vorderste Teil der Höhlendecke brach ein und nachrutschendes Gestein verschüttete den Eingang. Inzwischen ist aber der Zugang wieder möglich. Von der Karfunkelhöhle aus, auf der Felsformation etwa 9 m in ostsüdöstlicher Richtung, befindet sich unterhalb eines Vorsprungs ein weiterer, allerdings wesentlich kleinerer, Abbau in gleicher Streichrichtung. Die nur circa 50 × 40 cm große Öffnung weitet sich anschließend auf 1 m Höhe × 1 m Breite, bei reichlich 2,5 m Länge.

Bis in die 1980er Jahre konnten unterhalb des Felsens Quarzkristalle von den durch Kristallsucher aufgeworfenen und abgeregneten Haldenmassen abgelesen werden. Gute Fundmöglichkeiten ergaben sich um 1980 als auf dem Felsen ein Baum umstürzte und Quarzbruchstücke mit aufgewachsenen Rauchquarzkristallen bis 3 cm Größe freilegte.

Aus ebensolchen Quarztrümern (schmale Quarzgänge) stammen 17 Stufen aus der Sammlung Heinz Melchior im Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz. In der verquarzten Matrix zeigen sich zahlreiche, oft unvollständig ausgebildete, bis etwa 4 cm lange, farbzonierte Quarzkristalle. Als Fundort wird ein Schurf am Fuße dieser Felsformation im Jahr 1984 angegeben.

Von den Kluftflächen der 2003 abgestürzten Quarzblöcke ließen sich Belege mit kleinen Kalifeldspatkriställchen, korrodiertem Pyrit und Rutil (EDX) in wenigen 1/10 mm messenden, prismatischen, schwarzen Kristallen abmeißeln.

Eine vom Autor eingetauschte historische Stufe, die wahrscheinlich aus der Karfunkelhöhle stammt, besteht aus einer Vielzahl doppelendiger Rauchquarzkristalle die z.T. Wachstumsstörungen

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

aufweisen. Sie sind subparallel an den Prismenflächen miteinander verwachsen, ein großer Teil der Stufe wird von einer feinkörnigen, grauen bis hellbraunen Substanz überzogen. Stufen dieser Art dürften der eigentliche Abbaugegenstand in den drusigen Quarztrümern der Karfunkelhöhle gewesen sein. Durch Verwitterung und Mineralabbau lösten sich die einzelnen Kristalle aus dem Verband und gelangten mit dem herabfallenden Gestein in die Halde. Die Größe der Kristalle erreicht bis zu 7 cm Länge bei 1,5 cm Durchmesser, überwiegend sind sie aber wesentlich kleiner und dünner.

Einige erscheinen langgestreckt und besonders spitz zulaufend, hier sind die Rhomboederflächen sehr steil ausgebildet (mündl. Mitt. T. Witzke / Halle).

Die Farbe der meist glänzenden Kristalle variiert von einem durchsichtigen Hellbraun bis zu einem durchscheinenden Schwarzbraun. Kleinere Exemplare sind oft einheitlich gefärbt, bei den Größeren fallen dagegen häufig charakteristische Farbzonierungen auf. So zeigen letztere entweder einen deutlich dunkleren Mittelbereich bzw. bei umgekehrter Farbverteilung einen helleren Mittelbereich oder ein Teilbereich (Hälfte) ist anders gefärbt. Sehr selten fanden sich mehr oder weniger klare, bis etwa 2 cm lange Bergkristalle. Im Gegenlicht sind gelegentlich Phantome zu erkennen, auch gibt es Kristallbereiche mit eingewachsenen Lagen, die aus nur wenigen 1/10 mm messenden weißen Feldspatkriställchen bestehen. Weiterhin konnten in einigen Rauchquarzkristallen beigefarbene, bis etwa 2 mm große, Aggregate mit Kristallformen (wahrscheinlich Pseudomorphosen nach einem Karbonat) und bis zu 3 mm lange grauweiße, büschelige, nadelige Kristalle eines unbekannten Minerals (Epidotgruppe?) festgestellt werden. Diese Beobachtungen sprechen für ein mehrphasiges Wachstum der Rauchquarzkristalle, außerdem sind vielfach kleinste Quarzkriställchen einer 2. Generation aufgewachsen.

Nachdem zahlreiche Sammler das Areal schon vor Jahrzehnten tiefgründig durchsucht haben bestehen heute fast keine Fundmöglichkeiten mehr.

Beachtung verdienen noch gerundete Gesteinsstücke von Greisen des Rumburger Granits im Umfeld eines sporadisch Wasser führenden Tälchens (Wasserriss) im Bereich 60 m nordwest- bis 100 m nordnordwestlich der Karfunkelhöhle. Die z.T. im angeschnittenen aufliegenden Sediment eingebetteten Greisenstücke stammen aus den schon bekannten, etwa 200 m nördlicher gelegenen, Vorkommen (Giesler & Tietz 2010).

Literatur: siehe unten

- Die Obermühlberge bzw. die Felshänge am Blockhaus bei Görlitz

Flussabwärts bei Görlitz, am linken Ufer der Neiße, wurden die felsigen Steilhänge zwischen dem Weinberg und der Obermühle in der Vergangenheit als Obermühlberge bezeichnet. Heute wird das Gelände namentlich meist in Verbindung mit dem 1857 zu Verteidigungszwecken erbauten Blockhaus gebracht. Das markanteste Bauwerk ist hier jedoch der von 1844–47 errichtete etwa 475 m lange und 35 m hohe, in 30 Bögen die Neiße überspannende Eisenbahnviadukt (Jecht, 1927–1934).

Fechner (1841) beschreibt das Gebiet: die Granitberge „stehen am linken Ufer der Neiße fast senkrecht 80 bis 100 Fuß über dem Neißspiegel hervor. Das Gestein ist sehr zerklüftet, stark eisenschüssig und daher größtentheils gelblich; doch zeigt es sich auch tiefer in den Bergen von bläulichgrauer Farbe. Wo die Schichten deutlich zu erkennen sind, fallen sie gegen Süden unter einem Winkel von 30 bis 35°. Sie werden von weißlichen und gelblichen ¾ Zoll breiten Quarzadern gangartig durchsetzt“. Ähnlich äußert sich Glocker (1857) „enthält […] schmälere (Quarztrümmer) der schroff anstehende Granit an den Obermühlbergen bei Görlitz ...“.

Den Gesteinsuntergrund bildet ein Biotitgranodiorit vom Typ Zawidów. Trotz größerer Aufschlüsse beim Viaduktbau sind mineralogische Funde in diesem Gebiet nicht bekannt, dem vermeintlichen Bergwerk am Obermühlberge (Anonym 1927) wurde schon beim Artikel über

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

den Weinberg nachgegangen (Giesler 2010). Hinzuzufügen wäre eine Information aus dem Görlitzer Anzeiger (Anonym 1857). Hier ist die Rede von der „Goldgrube bei der Vogelstange, später Scherbelgrube, jetzt mit einer schönen Villa und Garten bebaut. Hier ließ Georg Emrich 1496 bergmännisch auf Gold graben“. Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um das in den 1850er Jahren bebaute Areal des ehemaligen Steinbruchs etwa im Kreuzungsbereich der heutigen Konsulstraße/Emmerichstraße (Alte Molkerei, Emmerichstraße 55?).

Probenahmen in den letzten Jahren ergaben einige wenige mineralogische Nachweise.

Für die Verbindung von der Dr.-Kahlbaum-Allee zum Inselweg durchbrach man vor längerer Zeit bei der Anlegung eines Weges, etwa 20 m nördlich der heutigen Gaststätte Obermühle, auf ca. 30 m Länge einen Felsen. Im Anschnitt sind auf einer größeren Fläche die Reste eines steilstehenden, etwa Ost-West streichenden und bis zu 3 cm starken Quarzgangs zu sehen. Teilbereiche enthalten in flachen Drusen auskristallisierten grauweißen, trüben Quarz bis 1 cm, weißen durchscheinenden Albit bis 2 mm und gelbbraunen, korrodierten Kalifeldspat bis 5 mm Größe. Im massiven Quarz finden sich etwa 1 mm messende, von Fe-Hydroxid dunkelbraun überzogene Pyritkristalle. An mehreren kleineren, aus den Hängen zwischen Obermühle und dem Viadukt hervortretenden Felsvorsprüngen sind Quarztrümer zu beobachten, darin erwiesen sich schwarzgrüne, schuppige, mehrere cm große und mit Quarz verwachsene Massen als Chamosit (EDX). Circa 100 m ostnordöstlich des Blockhauses wird ein größerer Felsen von mehreren Aplitgängen durchzogen, im Gestein waren bei der Durchsicht Pseudomorphosen von Fe-Hydroxid nach bis zu 0,5 mm messenden Pyritkristallen zu erkennen. Flussaufwärts, 120 m südlich des Blockhauses, über der mittleren großen Stützmauer am Inselweg erscheint der Teilbereich einer circa 6 m hohen Felspartie geringer verwittert. Hier durchziehen dünne Klüftchen regellos das Gestein. Sie sind mit Calcit (EDX) gefüllt und enthalten selten Chalcopyrit bis 1 mm Größe (EDX).

Die EDX-Analysen der Minerale von den Obermühlbergen wurden dankenswerterweise von J. Büchner, Senckenberg Museums für Naturkunde Görlitz angefertigt.

Literatur:

Anonym (1857): Görlitz (Goldgruben). – Görlitzer Anzeiger vom 7.4.1857, S. 3

Anonym (1923): Ulbricht legt u. a. Quarzkristalle aus der Karfunkelhöhle von Ostritz vor. – Mitteilungen aus der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft ISIS in Bautzen **11**: S. 9

Anonym (1926): Vorlage Rauchquarz=Kristalle aus der Karfunkelhöhle im Neißetal. – Mitteilungen aus der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft ISIS in Bautzen **13**: S. 31

Anonym (1927): Die alten Heimstätten der Görlitzer Schützen. – Neuer Görlitzer Anzeiger vom 3.7.1927, Beilage Nr. 153

Böhmer, T. & Wolff, M. (2000): Historischer Streifzug durch Ostritz und seine Dörfer beiderseits der Neiße. – Lusatia Verlag Bautzen in Zusammenarbeit mit dem Ostritzer Antiquariat: 131 S.

Deutsche Bundesstiftung Umwelt [2000]: Pflanzenkläranlage für den Ortsteil Bergfrieden mit dem dazugehörigen Kanalsystem. – Druckschrift, Ostritz-Information, 8 S. [Erscheinungsjahr ergibt sich aus dem Text]

Fechner, K. A. (1841): Versuch einer Naturgeschichte der Umgebung von Görlitz. – Vierter Jahresbericht über die höhere Bürgerschule zu Görlitz, Görlitz bei G. Heinze u. Comp., Teil I: 1–16

Freiesleben, J. C. (1828): Magazin für die Oryktographie von Sachsen 2. – Freyberg bey Craz u. Gerlach: 236 S.

Frenzel, A. (1874): Mineralogisches Lexicon für das Königreich Sachsen. – Verlag Wilhelm Engelmann, Leipzig: 380 S.

Friedrich, O. O. (1871): Kurze geognostische Beschreibung der Südlausitz und der angrenzenden Theile Böhmens und Schlesiens. –Festschrift zur Einweihung des Johanneums in Zittau von H. J. Kämmel: 67–100

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Gersdorf, A. T. von (1774): Reisejournal Band 2. – Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften (OLB) Görlitz: 290 S.

Giesler, T. (2010): Mineralogie. Alte und neue Aufschlüsse am Weinberg in Görlitz. In: – Tietz, O. Hrg.): Neues aus der Natur der Oberlausitz für 2009. – Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz **18**: 142–145

Giesler, T. & Tietz, O. (2010): Mineralfunde südlich von Görlitz zwischen Hirschfelde und Leuba aus Bachsedimenten und Lesesteinen – Erste Nachweise der Minerale Baddeleyit und Natrodufrenit in der Lausitz. – Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz **18**: 83–98

Glocker, E. F. (1857): Geognostische Beschreibung der preussischen Oberlausitz, theilweise mit Berücksichtigung des sächsischen Antheils. – Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz **8**: 1–434

Grahmann, R. & Ebert, H. (1937): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Sachsen, Nr. 89 Blatt Hirschfelde. – II. Auflage, Leipzig: 136 S.

Herrmann, O. (1896): Erläuterungen zur geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen, Section Hirschfelde-Reichenau Blatt 89. – in Commission bei W. Engelmann, Leipzig: 40 S.

Jecht, R. (1927–1934): Geschichte der Stadt Görlitz. – 1. Band, 2. Halbband, Verlag von Hoffmann & Reiber, Görlitz: 832 S.

Methner, R. (1980): Exkursion zur „wüste Mark“ Sifridsdorf bei Ostritz. – Sächsische Zeitung vom 19.8.1980: Lokalseite Görlitz Stadt

Mylii, G. F. (1716): Cabinet, Oder Kurze Beschreibung Aller Natürlicher und aus der Erden so wohl frembder als absonderlich im Sachsen-Lande gefundener Sachen, Wie er sie durch grosse Mühe colligiret und von ihm selbsten in diese consignation gebracht worden, und durch öffentliche Auction denen Liebhabern Oster-Messe 1716. feil gebothen werden sollen, Leipzig. – zu finden bey Friedrich Groschussen

Peck, R. (1865): Nachträge und Berichtigungen zur Geognostischen Beschreibung der Preußischen Oberlausitz. – Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz **12**, 145–199

Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40006 Bergamt Altenberg (mit Berggießhübel und Glashütte), Nr. 242, Bl. 87–92. [unveröff.]

Schmacht, J. [1998]: Der weiße Gang. – Druckschrift des Heimatvereins Ostritz e.V., Ostritz-Information, 2 S. [Erscheinungsjahr ergibt sich aus dem Text]

Mykologie

- Phytoparasitische Kleinpilze 2010

(Von Herbert Boyle, Görlitz; Manuskripteingang am 20. 11. 2010 und Nachtrag am 24. 5. 2011)

Mehltau (*Erysiphe platani*) an *Platanus × hispanica* (Fundort: Görlitz)

Dieser Pilz wurde erst 2009 erstmals für Deutschland aus Baden-Württemberg nachgewiesen; der hiesige Fund ist der 2. Nachweis überhaupt für Sachsen. Anscheinend ist er langsam in Ausbreitung begriffen.

Mehltau (*Golovinomyces orontii*) an *Thunbergia atrata* (Fundort: Görlitz)

An diesem Wirt sehr selten. Möglicherweise der erste Nachweis für Deutschland an dieser Pflanze, in jedem Fall für Sachsen/Oberlausitz.

Mehltau (*Golovinomyces cichoracearum*) an *Sanvitalia procumbens* (Fundort: Görlitz)

An diesem Wirt sehr selten. Erstnachweis für Sachsen/Oberlausitz.

Kräuselkrankheit (*Taphrina farlowii*) an *Prunus serotina* (Fundorte: Kromlau, Petershain, Rothenburg/OL).

Seit ca. 100 Jahren in Deutschland verschollen. 2008 wieder in einigen westlichen Bundesländern nachgewiesen. Erste Nachweise für die Oberlausitz.

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Anthracnose (*Sphaceloma symphoricarpi*) an *Symphoricarpos albus* (Fundort: Ödernitz) (zumindest selten dokumentiert). Erstnachweis für die Oberlausitz.

Rost (*Puccinia convolvuli*) an *Calystegia sepium* (Fundorte: u.a. Görlitz, Niesky-See) Der ansonsten relativ seltene Rostpilz ist 2010 mehrfach in der Oberlausitz aufgetreten.

Teerfleckenbefall (*Rhytisma acerinum*) an *Acer saccharinum* (Fundort: Herrnhut) An diesem Wirt sehr selten. Möglicherweise der erste Nachweis für Deutschland an dieser Pflanze, in jedem Fall für Sachsen/Oberlausitz.

Blattflecke (*Ramularia pusilla*) an *Trisetum flavescens* (Fundort: Knorrberg b. Dittersbach a.d.E.) Erstnachweis für die Oberlausitz, wahrscheinlich auch für Sachsen.

- Bedeutende Großpilzfunde von 2010

(Von Steffen Hoeflich, Görlitz; Manuskripteingang am 8. 7. 2011)

„Warum in die Ferne schweifen – sieh, das Gute liegt so nah!“ Das bekannte Goethewort bewahrheitet sich immer wieder – auch und gerade, was die Pilzflora betrifft. So konnte man am 18. September als ahnungslos Dahinstreifender („Ich ging im Walde so für mich hin...“) gleich zwei Raritäten an ein und demselben Buchenstamm (*Fagus*, liegender, toter Stamm) entdecken.

An einem Hochpfad entlang der Hügelkette des Loenschen Parkes (4855/42) teilten sich der Biberzähling (*Lentinellus castoreus*) und der Orangeseitling (*Phyllotopsis nidulans*) einträchtig den besagten Stamm – wobei ersterer etwas mehr als die Hälfte der Stammlänge „okkupiert“ hatte. Beinahe ebenso flächendeckend bevölkerte der wesentlich kleinere Orangeseitling den verbliebenen Stammteil.

Beide Arten präsentierten sich dem Betrachter zudem von ihrer besten Seite: frisch gewachsen und saftig, in allen Größen und Entwicklungsstufen auftretend. Sie besitzen sogar – trotz unterschiedlicher Gattungszugehörigkeit ohne Verwandtschaftsbeziehung ähnliche morphologische Merkmale (konvergente Entwicklung): die einzelnen Fruchtkörper sind muschel- bis nierenförmig, sie treten in dichten Knäueln oder zumindest dicht gesellig auf und ihre Fruchtschicht zeigt Lamellen. Auch dies haben beide Arten gemeinsam: ihre Oberseite ist feinflaumig behaart, wobei allerdings der Biberzähling zum Rand hin verkahlt. Ein Stiel fehlt bei beiden Arten völlig oder ist nur rudimentär vorhanden. Farblich dagegen divergieren diese Pilze erheblich: während der Biberzähling eine dem Biberfell tatsächlich nicht unähnliche Oberseite aufweist, zeigt sich der Hut des Orangeseitlings als wahres Schmuckstück: wie mit Goldstaub bepudert. Und auch die Lamellen können sich sehen lassen, sie sind leuchtend orange bis ockerbraun – wogegen beim Biberzähling nur ein tristes Grauweiß zu sehen ist.

Diese Funde zeigen auch eines sehr deutlich: man kann vor Überraschungen nie sicher sein – auch wenn man denselben Weg schon seit Jahrzehnten (!) immer wieder begangen hat, ohne dabei etwas Besonderes zu finden.

Als Erstfund für Görlitz (und Umland) erwies sich die Krause Kraterelle (*Pseudocraterellus sinuosus*) am 19. August im Park des Caroluskrankenhauses (4855/41). Dieser Pfifferlingsverwandte (zu den Leistlingen gehörend) trat dort völlig überraschend gleich an drei Standorten auf, begleitet von Eichen (*Quercus*) und Hainbuchen (*Carpinus*).

Hervorstechendes Merkmal ist hier der flatterig verbogene Hutrand. Sonst ist dieser Pilz eher unscheinbar: seine grauen bis braunen Farbtöne heben sich kaum von Untergrund hervor.

Nicht unerwähnt bleiben sollte der Fund des Holztrichterlings (*Ossicaulis lignatilis*) aus der Görlitzer Innenstadt (4355/24). Ganz in der Nähe des Senckenberg Museums für Naturkunde Görlitz, nämlich an der ersten Rosskastanie (*Aesculus hippocastaneum*) des Marktplatzes an der

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Elisabethstraße aus Richtung Marienplatz, wuchs er dort tief im Mulm einer engen Stammhöhlung. Es handelt sich dabei um einen zähen durchweg weißlichen Lamellenpilz (Hut zeigt Neigung zum Gilben). Er saß derart tief und verwinkelt in seiner „Wohnstube“, dass er selbst mit einer Rohrzange nicht herauszubekommen war. Schließlich gelang es mit allerlei Verrenkungen, zwei Fruchtkörper zu entnehmen, wobei allerdings die Stielbasis beider im „Bau“ verbleiben musste. In der „Kommentierten Artenliste Pilze“ für Sachsen (Boyle et. al 1998) wird die Verbreitung mit „zerstreut“ angegeben.

Ergänzende Angaben (Anzahl der Belege ohne die genannten Neufunde)

Biberzähling: vier Belege: Sachsen-Anhalt, Bayern, Mecklenburg; ein Fund aus der OL: 31.10.2007 Löbauer Berg (vermutlich Erstfund für Sachsen!); (RL R)

Orangeseitling: acht Belege: davon ein Fund aus Finnland, zwei aus Sachsen-Anhalt, einer aus Thüringen und dem Erzgebirge; drei Funde aus der OL: Mönauer Buchen, Schönbrunner Berg bei Großhennersdorf und Löbauer Berg (RLD: 3); (RLS: +)

Krause Kraterelle: 24 Belege, davon 14 aus der OL (mit eingerechnet vier Funde aus der polnischen OL: alle aus Lagów in der Görlitzer Heide); (RLS: !!!); (RLD: 3)

Zeichenerklärung für die Rote Liste

(RL R): bezogen auf Deutschland: Rarität ohne erkennbare Rückgangstendenz, gefährdet bei unvorhersehbaren Eingriffen

(RLD: 3): deutschlandweit gefährdet; (RLS: +): in Sachsen erloschen / verschollen

(RLS: !!!): in Sachsen vom Aussterben bedroht

Literatur:

Boyle, H., W. Dittrich, H. Gottschalk, H. J. Hardtke, H. Jage, P. Otto & G. Zschieschang (1998): Kommentierte Artenliste Pilze, Freistaat Sachsen. – Materialien für Naturschutz und Landschaftspflege, Hrsg.: Sächs. Landesamt für Umwelt und Geologie, Lößnitz Druck, Radebeul, 217 S.

Botanik

(Von Hans-Werner Otto, Bischofswerda; Manuskripteingang am 20. 11. 2010 und Nachtrag am 24. 5. 2011)

Erstnachweise für die Flora der Oberlausitz im Jahre 2010

Mitgliedern unserer Gesellschaft gelangen sieben weitere Erstnachweise für die heimische Flora:

Darmera peltata (Torr.) Voss, Schildblatt: Oybin, Goldbach-Ufer (K. Sbrzesny).

Dryopteris affinis subsp. *cambrensis* Fraser-Jenk., Spreuschuppiger Wurmfarn: Oybin (A. Wünsche, det. St. Jessen). Erstnachweis für Sachsen!

Elytrigia obtusiflora (DC.) Tzelev, Pontische Quecke: Autobahnabfahrten Weißenberg und Bautzen-West (M. Friese, det. P. Gutte)

Erechtites hieracifolia (L.) Rafin. ex DC., Scheingreiskraut: Lomske NW, in großer Menge auf Wiederaufforstungsfläche (P. Gebauer).

Euphorbia humifusa Willd., Niederliegende Wolfsmilch: Neugersdorf, Bahnhof (A. Schurig, det. W. Hempel).

Rubus haesitans Mart. & Wals., Unentschlossene Haselblattbrombeere: Königshain, Umgebung vom Granitabbau-Museum (F. Sander, det. Jansen). Erstnachweis für Sachsen!

Rubus pericrispatus Holub & Trávn.: Stromberg bei Weißenberg (2009 F. Sander, det. 2010 Travnicek).

© Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz e.V.
http://www.naturforschende-gesellschaft-der-oberlausitz.de
ISSN 0941-0627

Besonders bemerkenswerte Funde waren außerdem:

Neottia nidus-avis (L.) Rich., Nestwurz: Wittgendorf und Neißetal bei Hirschfelde, 111 Exemplare (A. Wünsche).

Platanthera chlorantha (Custer) Rchb., Grünliche Waldhyazinthe: Großschönau (A. Schurig).

Polystichum aculeatum (L.) Roth, Dorniger Schildfarn, Wittgendorf (A. Wünsche).

Symphytum tauricum Willd.: Neudrebnitz (seit 2000 beobachtet, W. D. König).

Weitere Funde enthält der Beitrag „Floristische Beobachtungen 2010 in Oberlausitz und Elbhügelland“ von Otto, Gebauer und Hardtke (s. S. 85).

Ornithologie

(Von Franz Menzel, Niesky; Manuskripteingang am 20.11.2010 und Nachtrag am 28.5.2011)

Trauerseeschwalbe *(Chlidonias niger)*:

Im Jahre 2009 siedelten sich im Schlossteich Klitten 10 Brutpaare an und brüteten, blieben aber bei der Aufzucht ihrer Jungen erfolglos. Im Jahre 2010 fehlten die Vögel bzw. gaben diesen Brutplatz wieder auf (Beobachter: Jörg Kasper, Klitten).

Weißstorch *(Ciconia ciconia)*:

Das Brutjahr 2010 war zumindest im Altkreis Niesky ein sogenanntes “Störungsjahr” mit einem hohen Anteil erfolglos brütender Paare. Von 19 Horstpaaren (HPa) brüteten nur 10 Paare (HPm) erfolgreich, dagegen 9 Paare (HPo) erfolglos. Insgesamt wurden nur 21 Jungstörche flügge, das zweitschlechteste Brutergebnis der letzten zehn Jahre. Der Brutbestand des Weißstorches ist bereits seit Jahren rückläufig. Während im Altkreis Niesky im Jahre 2000 noch 34 Brutpaare existierten, waren es 2010 nur noch 19. Das schlechte Brutergebnis 2010 wurde sicherlich durch die zu nasse und kalte Witterung im Frühjahr verursacht (Beobachter: Franz Menzel, Niesky).

Graureiher *(Ardea cinerea)*:

Neugründung einer Brutkolonie in der Peripherie von Klitten mit 25–30 Brutpaaren (Beobachter: Jörg Kasper, Klitten).

Bienenfresser *(Merops apiaster)*:

Beobachtung von 2 Vögeln am 19.7.2010 im Bereich eines ehemaligen Steinbruches westlich von Ludwigsdorf (Beobachter: Steffen Koschkar, Biehain / Gießen).

Die starken Niederschläge im Sommer und Herbst 2010 verursachten auf Feldfluren und Flussauen lang anhaltende und teilweise mehrmalige Überflutungen, die von den durchziehenden Limikolen zu Rast und Nahrungssuche aufgesucht wurden. Unter ihnen konnte erneut ein Graubruststrandläufer *(Calidris melanotos)* am 28.8. und 3.9.2010 in der Neißeaue nördlich von Hagenwerder beobachtet werden (Beobachter: Dr. Bernhard Seifert, Görlitz). Ein anderer, sehr seltener Gast, ein Stelzenläufer *(Himantopus himantopus)*, wurde am 25.9.2010 im Teichgebiet Guttau von Thomas Hallfarth, Ölsnitz, festgestellt.

Spornammer *(Calcarius lapponicus)*:

Am 27.12.2010 hielt sich in der verschneiten Feldflur südlich von Groß Krauscha eine Spornammer auf, die in den Tundren Skandinaviens lebt und nur selten in Mitteleuropa auftritt (Beobachter: Steffen Koschkar, Gießen & Rudolf Koschkar, Biehain).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: 19

Autor(en)/Author(s): Tietz Olaf

Artikel/Article: Neues aus der Natur der Oberlausitz für 2010 141-148